

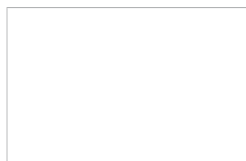
KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Einsendungen aus einzelnen Orten in Deutschland, Österreich-Ungarn und
der Schweiz Tirnau / Österreich

GSA 83/1193

https://archive.thulb.uni-jena.de/gsa/receive/gsa_cbu_00008946

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>



NFG (GSA)

S c h i l l e r

Einsendungen zum 100. Geburtstag Schillers aus
Tirneu /Österreich

83/1193

gsa_derivate_00003609:/Schiller_41_0317.tif

Tirnau

Geistlicher Herr!

Gnadenreichen Sie, sehr sehr, mir das Glück,
Ihren meine Gütigkeit zu finden zu lassen:
Ihrer einzig möglichen Glückseligkeit der überauswilligen
Gefühlung aller Sie, was Sie als das war,
Längste Zeit Sie untröstlichen Kater für die
ganze Menschheit geworden sind.
Ihre Glückseligkeit gesehen, jetzt ganz über,
sind Sie Ihre der Seele, welche am 10ten No-
vember im festlich erleuchteten Saal der neuen
Kathedrale gesehen sind dann an das alle Künste
fühlende Publikum zur Erinnerung vertrieben wurde,
wenn die Dichtung der Seele von der Seele
erfolgte.

Tirnan

Dem Herrn Hofrathen Enders gütlichste Grüsse,
die sich mit Wohl gefügt zu sehen und Ihre
vielen Worte sehr mit Freude zu lesen und die
Kunstfertigkeit der Gedichte zu bewundern.

Nach der Methode muß ich Ihnen bitten, daß es sich kein
Mangel an Ihnen und die Begierde zu einem neuen
Aufsatz zu machen, welche die mich zu rechtigen
Gedanken, die sich leicht, daß es sich sehr leicht
hält das Thema in Übung zu stellen.
Sind es mein Wunsch, daß es sich sehr leicht
finden, welches Thema, welches man sich zu
denken, und es ist, mit sich sehr leicht
zu verstehen.

Heinrich Heine
H. Heine in d. d. d. d.

Tirnan, am 17. November 1859

gsa_derivate_00003609/Schiller_41_0319.tif

Zur Erinnerung

an die

hundertjährige Schiller-Feier

am 10. November 1859

in Tübingen.

P R O L O G,

gesprochen von Fr. Marie Brand, im Stadt-Theater.

Im Hochwald einst, als purpurgleich die gold'ne Sonne schielte,
Wiel da und dort geräuschlos ein vergilbtes Blatt zu Boden;
Nimm Niemand schon mehr zählen alles das gefallne Laub —
Und durch die Wälder flüßte, gespensterhaft, des Nordwinds Raub.
Wer überschaut die Tausende die sind dahinschwunden
Nachdem sie dieses unser Leben durch und durch empfunden?
Mit ihres Strebens Früchten und mit aller Furcht und Hoffnung,
Mit ihrem ganzen Haß und Lieben sind sie abgefallen
Des Daseins vom geliebten Stamm, und Keines bleibt von Allen!

Nur Wenige sie stehen, von dem Sturm der Zeit unwittert,
In ew'ger Ruh' da, in ihrer Größe nie erschültert.
Ein heiteres Geschick der Nationen ragen sie
So hoch wie eine Volksgeschichte; höheres Geis
Das Schicksalsschicksal hat sie der bedrückten Welt erlitten
Und mit Jahrhunderten wird ihres Wollens Kraft gemessen!

So ist das Jahr, der Tag, die heil'ge Stunde ist gekommen,
Mit zitterndem Erklärten lenk' ich meinen Schritt hierher:
Aus Fremde heben halt der Hochgedanke mich willkommen
Daß Millionen mit vereintem Geist in dieser Stunde
Zum großen Dichter blicken auf, in aller Welt versammelt:
Was Völker trennt das schweiget, es wird der Mensch im Menschen wach,
Es ragt die Ewigkeit herein in unser lautes Leben
Und alle Menschen dieser Erde halten sich, bezugung
Von Schiller's Wandernamen, menschlich, brüderlich umschlingend!

Jetzt schau herab von Deiner Sternenhöh' allmächt'ger Vater
Und segne Deiner Kinder Volk, daß es sich nimmer trenne;
Du aber sei gepriesen, daß Du ihn uns hast gesendet
Und daß Du uns beriebst heut' den Festtag zu begreifen,
Der im Jahrhundert einmal nur zur grünen Erde gleitet
Und morgen durch die Ewigkeit zu späten Enkeln schreitet!

Wie mag' ich meine Rede Dir Du Fürst des Wortes zu spenden
Dir, dem geweiht nach Gott ist dieses Tages hohe Feier!
Es schwindet trotz dem großen Willen der gehob'nen Seele
Vor Dir o Meister der Gedanke in sein Rechte zusammen;
Jedoch mich überkommt ein neuer Mut, Gebelesmut,
Du bist ja der Unsterblichen, die uns durchschauen, Einer! —
Vertrauens Knie' ich deshalb hin an Deines Wildes Stufen
Und hier sei es gewagt zu Deinem mächt'gen Geist zu rufen:

Im Namen von uns Allen, Deinen Enkeln, allen Menschen,
Um welche die ehrentürmige Mauer dieser alten Stadt
Die grünen Wälderarme schlinget, lege ich vor Dir
Als stille Zeichen uns're Weihe diese Kränze nieder. —
O blühet fort und fort — und tausendfältig aufgegangen,

Verammelt dastend euch um dieses Bildnis hoch und dicht
Und wendet eure sinn'gen Häupter nach des Himmels Licht!

Ach, nur bescheidenen Flor der Blumen kann die Nachwelt spenden
Selbst jenen Theuersten, die ihr das größte Erbe senden!

Doch nein; Du hast gezählt die Freudenthränen, die wir weinten,
Von Deiner Lieber Klang in unser tiefstes Herz getroffen;
Mit Deinen ew'gen Worten hört die Liebe Du verklärt,
Wenn sie aus göttlichem Gefühl kein menschlich Wort mehr findet;
Du wohnt im Frühling uns, Du wohnst in des Wades Haufen,
Du stehst im Stille uns, der leuchtendste Stern der Zeiten,
Der unsern Mädchen flüstert, schmückt der Brautfranz ihre Locken;
Dein denkt die Mutter, wenn zum erstenmal ihr Knäblein lacht,
Du bist, der nicht voran den deutschen Männern in die Schlacht!

Die Rosenbüsche an den Pfaden unserer Gedanken,
Die Palmenbäume und wie Pyramiden — auf und ab
An unserm Lebensweg, von der Geburt bis hin ans Grab —
Erleiden hoch und prangen Deine mächtigen Gefänge!

Fürst der Geister: Du hast für die Wahrheiten des Lebens
Sogar dein Egois angepöhl, bis in die Etern' gegriffen,
Für sie mit Muth gerüttelt selbst am Eisen der Hölle,
Du hast der Menschen Heiligthümer aus dem Sand gehoben,
Sie hoch in Welken aufgestellt und (wie Homer erzählt)
An goldner Kette des Gedichts die ganze Welt gefesselt
Und sammt der dunkeln Götter widerstrebendem Getümmel
Emporgezogen sie mit sichern Kräften in den Himmel!

O menschlich! Ideal, Die hat der Dichterkunst gesungen;
Du bist, was bald in seinem Lied wie Thau auf Blumen zittert
Und bald mit Donner und des Sturmes Groll das Herz erschüttert!
Erhab'nes Ideal, Du bist der Seele stolze Wahrheit!
Sechstaushundert Jahre lang stehst du in der Menschenkraft gegründet
Und lebst durch alle großen Werke der Welt verklärt!
Es ist des Menschen Seele, die des Weltalls Höhe mißt,
Weil sie auf Erden steht, indes ihr Haupt die Sterne küßt! —
Genossen, Millionen, seid geehrt im Ideal! —
Ein Gott und Eine Sonne zählt uns're goldenen Stunden
Und kleine Wolken kriechen tief zu unsern Füßen unten!

Der aber, dem ein Herd ist, dem ein theures Lieb' geblieben
Er trete hin und blicke auf zu jenen lichten Höhen
Und überzähle seinen ganzen Reichthum, dankdurchdrungen! —
Wer heilig an die Liebe glaubt, dem ist die Lieb' errungen. —
Der Dichter lehrt zu glauben uns, zu hoffen und zu lieben;
O sehet hin, er lebt, er lebt, ist unter uns geblieben,
Hoch trägt der Menschheit Fahne Er in ihrer edeln Mitte
Und wo der Felsen zwei erglänzt ist Er, „im Bund der Dritte.“

Edmund Hartnagel,
k. k. Hauptmann im 3. Inf.-Reg.

Zur Erinnerung

an die

hundertjährige Schiller-Feier

am 10. November 1859

in Tübingen.

PROLOG,

gesprochen von Frä. Marie Braud, im Stadt-Theater.

Im Hochwale einst, als purpurgleich die gold'ne Sonne schied,
Ziel da und dort geräuschlos ein vergilbtes Blatt zu Weiden;
Raum aber hat des Mondes Leuchte zweimal sich gewandelt,
Kann Niemand schon mehr zählen alles das gefallne Laub —
Und durch die Wälder flücht's, gespensterhaft, des Nordwinds Raub.
Wer überschaut die Tausende die find dahinschwebenden
Nachdem sie dieses unser Leben durch und durch empfunden?
Mit ihres Strebens Früchten und mit aller Furcht und Hoffnung,
Mit ihrem ganzen Daß und Lieben sind sie abgefallen
Des Daseins vom geliebten Baum „und Keines bleibt von Allen!“

Nur Wenige sie sehen, von dem Sturm der Zeit unwehrt,
In ew'ger Ruhe da, in ihrer Größe nie erschüttert.
Ein heiteres Gesicht der Nationen ragen sie
So hoch wie eine Volksgeschichte; höheres Gesicht
Der Schöpferordnung hat sie der bedürft'gen Welt ergeben
Und mit Jahrhunderterten wird ihres Waltens Kraft gewogen!

So ist das Jahr, der Tag, die heil'ge Stunde ist gekommen,
Mit zitterndem Erblühen lenk' ich meinen Schritt hierher:
Aus Freude bebend hält der Hochgebante mich bekümmen
Daß Millionen mit vereintem Geist in dieser Stunde
Zum großen Dichter blicken auf, in aller Welt versammelt:
Was Völker trennt das schweigt, es wird der Mensch im Menschen wach,
Es ragt die Ewigkeit herein in unser farges Leben
Und alle Menschen dieser Erde halten sich, bezwungen
Von Schillers Bandennamen, menschlich, brüderlich umschlungen!

Jetzt schau herab von Deiner Sternenhöh' allmächt'ger Vater
Und segne Deiner Kinder Volk, daß es sich nimmer trenne;
Du aber sei gepriesen, daß Du Ihn uns hast gesendet
Und daß Du uns beriefest heut' den Festtag zu begehen,
Der im Jahrhundert einmal nur zur grünen Erde gleitet
Und morgen durch die Ewigkeit zu späten Enkeln schreitet!

Wie mag' ich meine Rede Dir Du Fürst des Wortes zu spenden
Dir, dem geweiht nach Gott ist dieses Tages hohe Feier!
Es schwebet trotz dem großen Willen der gebob'nen Seele
Vor Dir o Meister der Gedanke in sein Nichts zusammen; —
Jedoch mich überkommt ein neuer Muth, Gebetsmuth,
Du bist ja der Unsterblichen, die uns durchschauen, Einer! —
Vertrauens faue' ich deshalb hin an Deines Wilt's Stufen
Und hier sei es gewagt zu Deinem mächt'gen Geist zu rufen:

Im Namen von uns Allen, Deinen Enkeln, allen Menschen,
Um welche die ehernwärbige Mauer dieser alten Stadt
Die grünen Wälderarme schlinget, lege ich vor Dir
Als stillen Zeichen uns'rer Weiße diese Kränze nieder. —
O blühet fort und fort — und tausendfältig aufgegangen,

Versammelt duftend euch um dieses Bildniß hoch und dicht
Und wendet eure sinn'gen Häupter nach des Himmels Licht!

Ach, nur bescheidenen Flor der Blumen kann die Nachwelt spenden
Selbst jenen Thuerstein, die ihr das größte Erbe senden!

Doch nein; Du hast gezählt die Freudenthränen, die wir weinten,
Von Deiner Lieber Klang in unser tiefstes Herz getroffen;
Mit Deinen ew'gen Worten hörst die Liebe Du verkündet,
Wenn sie aus göttlichem Gefühl kein menschlich' Wort mehr findet;
Du wehst im Frühling uns, Du wehnst in des Wachs' Kaufschon,
S' ist Deiner Stimme Ruf, der tönet durchs Geläut der Glocken,
Der unsern Mädchen flüßert, schmückt der Brautfranz ihre Locken;
Dein denkt die Mutter, wenn zum erstenmal ihr Knäblein lacht,
Du bist's, der zieht voran den deutschen Männern in die Schlacht!

Wie Rosenbüsche an den Pfaden unserer Gedanken,
Wie Palmenbäume und wie Pyramiden — auf und ab
An unserm Lebensweg, von der Geburt bis hin ans Grab —
Erleiden hoch und prangen Deine mächtigen Gefänge!

Cäsar der Geister: Du hast für die Wahrheiten des Lebens
Sogar beim Chaos angereicht, bis in die Stern' gegriffen,
Für sie mit Muth gerüttelt selbst am Eisenherd der Hölle.
Du hast der Mensch' Heiligthümer aus dem Stand gegeben,
Sie hoch in Wolken aufgestellt und (wie Homer erzählt)
An goldner Kette des Gedächts die ganze Welt gefesselt
Und sammt der dunkeln Götter widersprechendem Getümmel
Emporgezogen sie mit sichern Kräften in den Himmel!

O menschlich' Ideal, Dir hat der Dichterkunst gesungen;
Du bist's, was bald in seinem Lied wie Thau auf Blumen zittert
Und bald mit Donner und des Sturmes Groll das Herz erschüttert!
Erhab'nes Ideal, Du bist der Seele stolze Wahrheit!
Sechstaufend Jahr' lang stehtst du in der Menschenbrust gegründet
Und lebst durch alle großen Werke neu der Welt verändert!
Es ist des Menschen Seele, die des Weltalls Höhe misst,
Weil sie auf Erden steht, indeß ihr Haupt die Sterne lüßt! —
Genossen, Millionen, seid gegrüßt im Ideal! —
Ein Gott und Eine Sonne zählt unsre goldenen Stunden
Und keine Wellen kriechen tief zu unsern Füßen unten!

Der aber, dem ein Freund ist, dem ein theures Lieb' geblieben
Er trete hin und blicke auf zu jenen lichten Höhen
Und überzähle seinen ganzen Reichthum, dankensdrehungen! —
Wer heilig an die Liebe glaubt, dem ist die Lieb' errungen. —
Der Dichter lehrt zu glauben uns, zu hoffen und zu lieben;
O sehet hin, er lebt, er lebt, ist unter uns geblieben,
Hoch trägt der Menschheit Bahne Er in ihrer edeln Mitte
Und wo der Herzen zwei erglüh'n ist Er „im Bund der Dritte.“

Edmund Hartnagel,
h. h. Hauptmann im 4. Inf.-Reg.